

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: 5

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Das Titelblatt

Das Titelblatt dieser Nummer stammt aus dem Hause Rüegger und Albisetti. Dieses Haus steht in Bern und Zürich. Aus dem Hause kommen grafische Arbeiten u.a. fürs Schlachthaus Theater Bern, Migros Kulturprozent, Ausstellung Lärm («gesunde stadt bern»). Rüegger meint Judith Rüegger, Albisetti meint Anna Albisetti. Rüegger und Albisetti arbeiten oft zusammen, aber nicht immer, aber gern.

Goldener Stecker

S.A.F.E., die Agentur für Energieeffizienz, sucht mit dem Wettbewerb «Goldener Stecker» Leuchten, die häuslicherisch mit Strom umgehen und Designstandards setzen wollen. Anmelde-schluss: 30. Juni. Info: S.A.F.E. Zürich; 01/226 30 70, 01/226 30 99 (Fax).

2 Swiss Tower wiederum

Hochparterre hat ihn im Maiheft 96 zum ersten Mal vorgestellt, den Swiss Tower, das Hochhaus nämlich, das neben dem Hauptbahnhof Zürich Optimismus und Aufbruch verkörpern soll. Heinz Moser und Roger Nussbaumer, ex-Theo Hotz und heute bei Burkhardt + Partner, stellen ihr Projekt erneut zur Diskussion. Sie werden im Sommer den Instanzenweg beginnen, inklusive Gestaltungsplan und Volksabstimmung. Zwei Dinge sind neu: Erstens sind Investoren vorhanden, die Winterthur Versicherung und die AIG/Lincoln Insurance Group, dann noch ein deutscher Interessent, der mit Stadtrat Ledergerber telefoniert hat. Zweitens wurde der Turm höher und schlanker, er wuchs von 140 auf 160 Meter und sieht besser aus (gut war er immer schon). Swiss Tower bietet 40 000 m² Nutzfläche und soll 250 Mio. kosten. Was ist mit Eurogate? Seit Monaten verhandeln Stadt und Eurogate AG über eine Etappierung. Immer steht der Durchbruch bevor und der Start wird angekündigt. Die Stille ist überlaut.

3 Klemmverbindung

«X-Chair» heisst der neue Sessel von Interprofil aus Lüterkofen. Der Designer

Joachim Ness kam auf die Idee, die Rückenlehne mit den Vorderbeinen in einem Teil und die Sitzfläche mit den Hinterbeinen in einem Teil zu verbinden. Die Sitzfläche ist in das Rückenteil eingeschoben. Hebt man das Rückenteil an, kann man es verschieben und so den Neigungswinkel und die Sitz-Liege stufenlos verstellen. Das ist zweifellos ein kluges Prinzip. Ob die ineinander verkeilten Edelstahlteile jedoch den starken Hebelkräften auf Dauer standhalten, bleibt unbeantwortet. Wer es wissen will: *Interprofil*, 032 / 677 24 22.

4 Recyclingfakier

Die Textilgestalterin Helen Weik und der Designer Martin Ryter verwenden vorzugsweise Materialien, die andere auf den Müll werfen, und fertigen daraus neue Produkte. Als der Zürcher Bahnhof neue Perrondächer bekam, fielen eine Menge Holzreste ab. Die Unterverkleidung der Dächer besteht aus Douglasfichte. Weik und Ryter sägten das Restholz zu Würfeln von sieben Zentimeter Kantenlänge und leimten die Würfel in einem Abstand von vier Zentimetern auf eine Filzmatte. Weil der Filz weich ist, kann man sich direkt auf die Holzwürfel legen. Info: *Weik und Ryter*, 01/212 72 52.

5 Im neuen Zuhause

Der Architekt Guido Kummer aus Solothurn hat in Selzach (SO) das neue Ausbildungszentrum für den SVMSA gebaut. SVMSA, das ist nicht der solothurnische Schwimmclub, sondern der Schweizerische Verband der Innendekorateure, des Möbelfachhandels und der Sattler. Das neue Zentrum besteht aus zwei Kuben, Betonskelett mit Holzelementen verkleidet, die über ein verglastes Treppenhaus verbunden sind. Die Innendekorateure, Sattler und Möbelfachhändler werden sich darin wohl fühlen.

Studers Abdankungshalle

Die Gemeinde Dietlikon will die Abdankungshalle von Ernst Studer auf dem Friedhof Dietlikon abreissen (HP

1



2

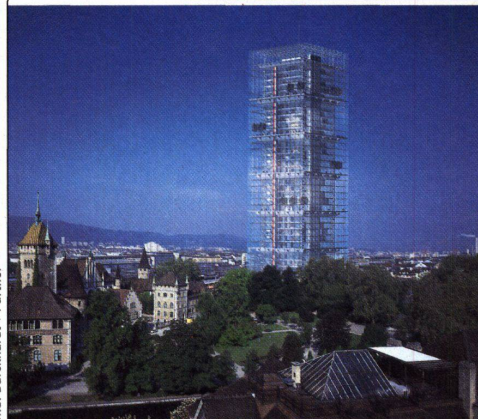
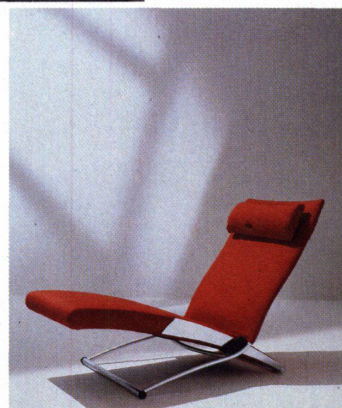


Bild: Burkhardt + Partner

3



1 Anna Albisetti (links) und Judith Rüegger (rechts) haben das Titelbild dieser Ausgabe gestaltet

2 Der Swiss Tower wie er im März 1999 aussah: 160 Meter hoch und investitionsstrotzend

3 Der Stuhl sagt, wie er funktioniert; Rückenlehne und Sitzfläche kreuzen sich und geben dem «X-Chair» sein Gesicht

4 Das Bett und sein Rohstoff. Die Filzmatte mit den Holzklötzchen liegt unter dem Perrondach des Zürcher Hauptbahnhofes

5 Das Ausbildungszentrum der SVMSA von Guido Kummer

4



Bild: Alex Spichale

5



8/97, 10/98), doch der Heimatschutz wehrt sich dagegen. (Zwischen?)sieg nach juristischen Punkten der Erhalter. Die Baurekurskommission hat die Beschwerde der Gemeinde abgewiesen, denn diese habe das Alternativprojekt Studers nicht genügend geprüft.

Wandel Eins

Der Industrial Designer Ludwig Walser bricht zu neuen Ufern auf. Er kooperiert mit den drei Industrial Designern des Zürcher e-teams. Peter Kancsar, Kyeni Mbiti und Jochem Willemsen waren noch vor wenigen Jahren Walsers Studenten an der HGK Zürich. Bekannt geworden ist ihr Regenbogentram für die Zürcher Verkehrsbetriebe.

Wandel Zwei

Peter Wirz (SID), bis Ende 1998 Industrial Designer bei Werner Zemp (SID) in Zürich, hat in Luzern das Büro «Wirz Associates» gegründet. Einer der ersten Angestellten ist Lutz Gebhard (SID). Peter Wirz arbeitet mit M & E Design, Walter Eichenberger und Ernest Muchenberger (beide SID), zusammen. Marketingabteilungen verlangen von Designbüros nun immer häufiger zum Produkt auch die Kommunikation. Fehlt den näher zusammenrückenden Industrial Designern nur noch ein Kommunikationskollege.

Wandel Drei

Auch Nose Design Intelligence ist im Wandel: Während sich die Kollegen mit andern Kollegen verloben, strebt Nose die Hochzeit mit der schönen Fremden an. Das Büro zügelt in den Zürcher Kreis 5. Die Verlobte der Nose Designer zieht gleich mit ein: Perspectix heisst die Computerfirma. Aus der Küche von Perspectix stammt ein Programm zum USM Möbel «eleven 22». Damit setzt Nose fort, was sie mit der Gründung von Nose Interactive Design begonnen haben: Dem Design digitaler Medien soll die Zukunft gehören.

Wandel Vier

Viele verloben sich, machen Probezeiten ab. Nicht so Martin Bloch (SID). Er

hat mit dem Kommunikationsberater David G. Guggenbühl die neue Firma Bloch Guggenbühl Associates gegründet. Die beiden Designer verbindet eine gemeinsame Vergangenheit bei Zintzmeier & Lux. Dort arbeiteten sie an Projekten für BMW, Deutsche Telekom, UBS und Swisscom. Die neue Firma wird Raum- und Kommunikationskonzepte anbieten und residiert in Zürich am Talacker 50.

Gabriella Gianoli

Gabriella Gianoli, einst Motor und Seele des Designers' Saturday, dann Initiantin und wichtige Aktionärin des Design Centers Langenthal, kümmert sich nun als Präsidentin um die Bernische Stiftung für angewandte Kunst und Gestaltung, eine der wenigen namhaften staatlichen Institutionen, die Kunsthandwerk und Design fördern (HP 8/98). Sie löst Max Haupt ab, der als Mann in die Geschichte eingeht, der diese Stiftung bedacht auf die Beine gestellt hat. Gabriella Gianoli bringt als Geschäftsleiter Jürg Känzig mit, einen Berner mit Büro in Zürich.

Bene mit Showroom

Der Architekt Tomaso Zanoni hat für die österreichische Büromöbelfirma Bene mitten in Zürichs City einen Showroom eingerichtet. Wer Bene haben will, findet dort alles. Der Ort wird auch mit einem Fest und einer Feier eröffnet. Manfred Bene himself, der Geschäftsführer und Firmenbesitzer, spricht «Bene über Bene» und alle werden also grosses Vergnügen haben, den österreichischen Vorzeigeunternehmer selber zu hören. Am 9. Juni 1999 an der Dreikönigsstrasse 21 um 18.00 Uhr. Info: 01 / 283 80 00.

Japanisches

Ein paar Leute rund um Peter Röthlisberger haben Sain gegründet, eine Firma, die die japanische Textilkollektion Nuno wieder in die Schweiz bringen will. Nuno-Textilien faszinieren vorab wie sie übliche Materialien mit unkonventionellen wie Bananenfasern, Papier, Kupferdraht und Laminaten ver-

Du sollst nicht so aufgeblasen bauen Alle haben es gehört und gelesen. Die Gemeinde Leukerbad ist pleite (Bürgergemeinde inklusive). Grosses Geschrei über Filz, CVP, Emissionszentrale, Blauäugigkeit der Banken im Allgemeinen und das Wallis im Besonderen. Und es ist auch schon klar, wer schuld daran ist: Otto G. Loretan, der Gemeindepräsident und Präsident von allem, was in Leukerbad zu präsidieren war. Es gibt keinen Grund, dass auch noch der Stadtwanderer seinen Senf dazu gibt. Dann aber fuhr er hin, badete und da fiel er ihm ein. Er lag im warmen Wasser und blickte um sich. Und seine Schadenfreude war so gross wie das Schuldenloch tief. Er konnte dieses politisch so unkorrekte Gefühl nicht unterdrücken, denn was er sah, war das Fiasco, das architektonische, nicht das finanzielle. Wenn doch alle Bauherren, die so aufgeblasene Architektur bauen lassen, pleite gingen! Wenn doch alle Architekten, die so stümperhafte Lichtführung veranstalten, an ihren Bauten verlumpen würden! Wenn doch alle Innenausbauleute, die so scheussliche Farben wählen, in die roten Zahlen kämen! Wenn doch, wer immer solche architektonischen Schmierstücke inszeniert, daran bankrott ginge. Und ein grosses Lachen widerhallte in der Alpenthaltherme, grimmig voller verquerer Befriedigung. Wer so anmassend baut wie Otto G. Loretan und die Seinen, der verdient nichts besseres als den Konkurs.

In den Zeitungen sahen wir immer dieselben Bilder. Bauten mit unproportionierten Glas-, Spiegel- und Natursteinfassaden, symmetrisches Gewürge, garniert mit Dekorbögen. Es ist die alte Nouveauriche-Architektur, diesmal auf postmodern gestammelt und von einheimischen Kräften vollbracht. Ein Bad ist kein Hotel, das merken sie, diesmal geht der verinnerlichte alpenländische Lederhosenstil nicht, diesmal muss es palastartig sein. Nicht das Chalet war das Vorbild, sondern ein Baden-Baden im Gebirge. Für den Geldadel diesmal. Doch es wurde ein Denkmal für den Geschmack der Prokuristen. Der will teure Oberflächen, aber keinen gestalteten Raum, liebt Symmetrien, aber fürchtet sich vor Achsen, freut sich an den vielen Apparaten, aber braucht keinen grossen Atem. Ein Thermalbad ist für ihn ein Ausstattungsfilm, nur nasser.

Wahr ist, dass diese Architektur ihren Erfindern gefiel, jedenfalls vor der Pleite. Die unterdessen bankrotten Leukerbader spiegelten sich in den Glanzfassaden und sahen darin aus wie arriviert. Sie sind architektonisch auch prächtig vorangekommen: vom «blumete Trögl» in den gleissenden Finanzsumpf. Wenn schon über die eigenen Verhältnisse bauen, dann wenigstens mit mediokern Architekten. Niemand sage, die Form der Gebäude und die Pleite hätten nichts miteinander zu tun. Es gibt eine Architektur des Selbstbetrugs, in Leukerbad wird sie nun langsam verrotten. Der Zerfall hat schon begonnen und wird von der lausigen Detaillierung kräftig unterstützt. So kam der Stadtwanderer in Leukerbad doch noch zu einer Erkenntnis: Es gibt eine Gerechtigkeit auch für schlechte Bauherren. Und er verliess das Bad mit grimmiger Freude im Herzen.



PS: Auch die Familie Bodenmann glaubte auf Architektur verzichten zu können.

binden. Wer mehr wissen will, besuche die Geschäftsführerin Franziska Lüthi Scheidegger im Showroom an der Mittelstrasse 9 in Bern. 031 / 305 18 35.

1 Chrüzlistich

Für ihre Textil-Diplomarbeit an der Schule für Gestaltung Zürich hat sich Franziska Born mit der textilen Welt ihrer Grossmutter beschäftigt und diese als Grundlage und Inspiration für eine Kleiderstoff-Kollektion genommen. Dazu gehörte auch der «Chrüzlistich», diesen hat sie jetzt für eine T-Shirt-Kollektion verwendet, die unter dem Label Heimli Feiss läuft. Der Kreuzstich ist entweder schematisch als Stickanleitung oder auf Kissen bestickt und fotografisch abgebildet. Die Sujets werden mit Siebdruck aufgedruckt. Erhältlich sind die T-Shirts im: *Chalet 5, Klingenstr. 9, Zürich, 01 / 440 40 30.*

2 Der Sommer naht

Balkonien ist nicht mehr fern, die Saison der Gartenbeizen steht vor der Tür. Nur kann man sich die Möbel der Gastronomen vor Hässlichkeit meist nicht anschauen. Die Möbelfirma Radar aus Aarburg hat zum Frühlingsanfang ein klug gestaltetes Tischlein vorgestellt. Der Tischfuss und die Halterung der Tischplatte sind identisch und können in einer Form hergestellt werden. Das Möbel gibts in fünf Farben, besteht aus pulverbeschichtetem oder eloxiertem Aluminium und hält dem Wetter stand. Info: Radar, 062 / 791 05 15.

3 Sommer-Paradies

Susanne Prendina, die Leiterin Création der deutschen Fabrik WK-Textilien, will mit ihrer Stoffkollektion «Summer Paradise» die Farben der Karibik und des Pazifiks nach Europa einführen. Entstanden sind Stoffe mit Streifen, Pünktchen, bunten Blütenstengeln und exotischen Fischen. Sie spielt auch mit den Materialien und setzt Glänzendes neben Mattes, Feines neben Grobes. Zur Kollektion gehören Deko-, Gardinen- und Möbelstoffe sowie Bettwäsche und Teppiche. Info: *Susanne Prendina, Zürich, 01 / 383 14 10.*

4 Vitra bei den Belgiern

Schlicht und reduziert sind die Entwürfe des belgischen Designers Maarten van Severen. Seine Möbel entwickelte der Belgier bisher in seiner Werkstatt in Gent. Für Vitra musste er eine Ausnahme machen, weil die Firma industriell und in grosser Stückzahl produziert, Form und Material eines Möbels also auch den Herstellungsverfahren und den Bedingungen industrieller Produktion entsprechen müssen. Nach vierjährigem Ringen ist der Stuhl 03 entstanden. Die Sitzschale aus Integral-schaum ist in die Seitenteile des Stuhls eingehängt. Die Schale passt sich der Körperkontur des Sitzenden an, ohne zu weich zu werden.

5 Turnhalle Oberwil

Im Oktober 1996 brannte die Turnhalle in Oberwil bei Zug. Der Zuger Stadtrat schrieb darauf einen Studienwettbewerb unter fünf Büros aus. Die Architekten Romano + Leutwyler aus Zug gewannen und bauten. Es entstand ein sorgfältig aus Holz zusammengefügtes Gebäude, das Turnhalle und Kindergarten unter einem Dach vereint.

Friedenskugeln

Die Hochschule für Technik und Architektur in Burgdorf hat unter der Leitung Jürg Grunders in Sarajewo Anschauungsunterricht durchgeführt. Was fehlt, diagnostizierten die Berner, sind geschützte Treffpunkte. Mit einfachsten Mitteln wurden drei Plätze mit Bäumen, Sitzbänken und Schachbrettern eingerichtet. Die Sprachschwierigkeiten fallen weg, wenn Schweizer Architekten und Einheimische gemeinsam Boule spielen.

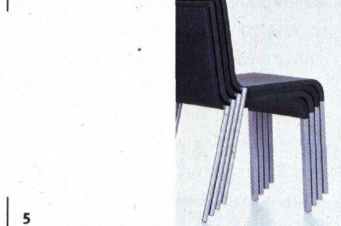
Design ausstellen

Eva Gerber hat im Design Center Langenthal eine permanente Ausstellung eingerichtet. «Designstücke» zeigt eine Auswahl der in den vergangenen Jahren vom Design Preis Schweiz ausgezeichneten Möbel, Textilien, Maschinen und Services. Die Schau will Stellung nehmen. Wir sollen da beispielsweise lesen können, wo und wie sich

2



3



5



1 T-Shirt mit aufgedrucktem Chrüzlistich von Heimli Feiss

2 Den Bistrotisch von Radar kann man in drei Höhen bekommen. Damit eignet er sich für Bars, Gartenbeizen und Balkonien gleichermassen

3 Die Stoffkollektion «Summer Paradise» von Susanne Prendina für WK-Textilien

4 Der Integralschaum erlaubt die klare Linie des Stuhls 03. Sitzfläche und Rückenlehne sind ein Teil, das in die Stuhlbeine überzugehen scheint

5 Die Turnhalle Oberwil von Romano + Leutwyler. Links des Eingangskubus' der Turnhalle, rechts der Kindergarten

kluges und blödes Design unterscheiden. Das Argumentarium stammt aus den Federn von Eva Gerber und Christina Sonderegger, das Design der Ausstellung von Roland Eberle und Dani Schneider. Vernissage ist am 28. Mai. Es spricht Nikolaus Wyss, der Direktor der Hochschule für Gestaltung Luzern. Alles weitere weiss: 062 / 923 16 22.

Anbau

Nur eineinhalb Jahre nach der Eröffnung plant die Fondation Beyeler in Riehen eine Erweiterung. Die über 500 000 Museumsbesucher, die seit Oktober 1997 nach Riehen gepilgert sind – Christo-Baumbestauner nicht eingerechnet –, und die rasche Folge von Sonderausstellungen haben gezeigt, dass das Museum bereits zu klein ist. Renzo Piano wird deshalb den Nordteil des Gebäudes im gleichen Stil und mit den gleichen Materialien um zwölf Meter verlängern. Die Erweiterung soll in sich geschlossenen Ausstellungen Raum bieten. Etwa sechs Millionen Franken sind für den Anbau budgetiert. Ein anonymer Sponsor will einen wesentlichen Beitrag leisten. Bereits im Juni sollen die Bauarbeiten aufgenommen und im Mai 2000 abgeschlossen werden. Die Sammlung bleibt während dieser Zeit zugänglich.

Etwas Schönes

«Wir wollen auch etwas Schönes», begründet Gaudenz Beeli, Gemeindepräsident von Flims, in der Bündner Zeitung einen Wettbewerb für die neue Gesamtschulanlage. Sein Gemeinderat hat sich denn auch nicht hetzen lassen und den Wettbewerb zweistufig ausgeschrieben, im Wissen, dass «es länger dauert als ein Direktauftrag». Wer im Rennen um «etwas Schönes» mitmachen will, kann sich bis Juni melden. 081 / 928 29 29. Beeli gibt gleich noch eins drauf. Flims wird 2007 vom Durchgangsverkehr befreit sein, dann braucht es ein neues Dorfzentrum mit Platz und Saal und Umgebung. Auch dafür soll es einen Wettbewerb geben. Weiteres weiss: www.hochparterre.ch/wettbewerbe.

Drei Jahre Berufslehre

Nicht nur der Hochschule droht Rückbau auf drei Jahre Ausbildung für Designer (siehe Jakobsnotizen) auch für die Grafikerlehre sollen drei statt vier Jahre genügen. Das will ein neues Ausbildungsreglement. Es steckt zur Zeit in der Vernehmlassung. Das neue Reglement will das Fach «Gestaltung» massiv kürzen. Was aber soll ein Grafiker, der von Gestaltung wenig versteht, ausrichten? Lehrmeister lassen ausrichten, dass sie für drei Jahre keine Lehrlinge mehr wollen. Schulen sind besorgt, dass so die für die Fachhochschule nötige Grundausbildung nicht machbar ist. Alle sind aufgebracht. Fortsetzung folgt.

Im gleichen Haus

Stefan Appelt, sieben Jahre als Geschäftsführer und Teilhaber von Colombo bei Hilfkler tätig, hat sein eigenes Geschäft, 200 m vom alten Ort entfernt, an der Sihlbruggstrasse 99 in Baar eröffnet. Bei Projekt & Design findet man Möbel und Beleuchtungen, man kann sich jedoch auch die eigenen Räume entwerfen, planen und einrichten lassen. Im selben Haus, zwei Etagen höher, hat sich Joshua Müller mit seiner Bad- und Küchenausstellung «caldofreddo» eingerichtet. Er zeigt italienische Kollektionen wie ABS, Boffi und Agape.

Berner nach nach New York

Die kantonale Kommission für Kunst und Architektur des Kantons Bern schreibt ein Stipendium für einen Aufenthalt in New York aus – vom 1. August 2000 bis zum 31. Januar 2001. Architekten und Architektinnen, die im Kanton Bern wohnen oder mindestens zwei Jahre dort gewohnt haben, melden sich bis zum 15. Juli bei der Erziehungsdirektion unter: 031 / 633 87 70.

Provisorische Fachhochschule

Wir haben über die entstehende Fachhochschule für Gestaltung und Kunst des Kantons Aargau berichtet. In HP 12/98 zum Beispiel betrachteten wir die Standortsuche des Kantons: Ba-

Nur vier Jahre sind genug Ein paar Tage nach dem Lamentieren in den vorletzten Jakobsnotizen, dass eine dreijährige Ausbildung in Architektur und Design in der Fachhochschule ein Schmarren ist, stand in der NZZ zu lesen, dass unsere Unterhändler zwischen all den Lastwagentonnen, Luftfreiheiten und Bündner Fleischbergen die HTL-Architekten verloren haben. Ihre Diplome werden von der EU nicht anerkannt, weil sie nur auf einer dreijährigen Ausbildung ruhen. Und das wird auch für die Nachfolger der HTL-Architekten gelten, die seit einem Jahr nicht mehr auf dem Tech, sondern in der Fachhochschule studieren. Und es droht, dass das Bundesamt für Bildung und Technologie, das die Fachhochschulen lenkt und leitet, die drei Jahre als Studiendauer für Designerinnen und Architekten durchsetzen könnte. Waren die Unterhändler gar absichtlich vergesslich? Zurück in den Hals mit der Unterstellung.

Dem vergesslichen Unterhändler gehören keine Prügel, sondern ein Kranz. Denn er stellt klar, wie arrogant die Schweiz mit ihrer Fachhochschule im Sonderzüglein drei Jahre fahren will. Sind wir wirklich soviel gescheiter als der Rest der Welt? Brauchen unsere Studentinnen und Studenten in Design z.B. nicht vier Jahre, um all die Theorie und die komplexen Verfahren kennen zu lernen und zu üben? Sind die Holländerinnen so viel schwerfälliger, die Finnen langsamer, die Italiener verträumter und die Deutschen maulfauler? Neben dem beschwerlichen Zugang zu Arbeit und Stellen wird es auch unmöglich sein, mit einem drei Jahre dauernden Studium ein MA zu erhalten. Der Abschluss Master of Arts aber wird sich auch in der Schweiz durchsetzen, weil er in der EU, den USA und Japan als Massstab schon weitherum gilt. Er verlangt zwingend vier Jahre. Ohne MA werden keine Stellen in wichtigen Firmen und Designateliers zu haben sein. Gewiss gibt es auch ein BA, einen Bachelor of Arts, dem drei Jahre genügen sollen. Für BAs sind Knechte- und Mägenderollen vorgesehen. Erstens lohnt sich dafür aber der ganze Krampf der Fachhochschulreform nicht und zweitens werden so arbeitslose Designer ausgebildet; schon heute zeigt ein Blick in die Inserate, dass auf zehn Stellen sieben MA und drei BA gesucht werden. Eine Geldsparübung wird teuer werden.

Die Direktoren der Hochschulen für Gestaltung und Kunst wehren sich gegen drei Jahre. Der Röstigraben ist allerdings offen, denn die Welschen, sonst nicht bekannt als die, die es besser wissen wollen als Europa, scheren aus. Die Erziehungsdirektoren haben sich für ein Hauptstudium von drei Jahren ausgesprochen, was heisst, dass ein Grundstudium von ein oder zwei Jahren zwingend wird. Mit einer Interpellation hat der Thurgauer Ständerat Onken reklamiert. Nötig ist, dass sich die Gesellschaft in die Politik einmischt, wichtig also, dass z.B. die Verbände der Architektur und des Designs sich kundig machen, bevor die Hütte abgebrannt ist. Zu späte Tränen werden das Feuer nicht löschen. Es sind die künftigen Berufskolleginnen und -kollegen der im SID, SGV, SGD, BSW, ADC, STV, VSI und auch in Teilen des BSA und des SIA Sitzenden, denen nicht nur der Weg in die Welt, sondern auch ins Landesinnere erschwert wird. Bis der Unterhändler nachverhandelt hat, muss als Pfand gelten: Nur vier Jahre sind genug. Ich wünsche ihm aber keinen Erfolg.

den, Brugg, Lenzburg und Aarau standen im Final. Aarau hat gewonnen, der Entscheid des Grossen Rats fiel allerdings knapp mit 83 gegen 70 Stimmen.

1 Möbel mit Öko-Label

Das Öko-Label FSC steht für Forest Stewardship Council – eine Art Weltforsterrat, dem Umweltorganisationen wie der WWF, Vertreter indigener Völker und der Holzwirtschaft angehören. Der Rat hat die Standards für die Zertifizierung von Wäldern geschaffen, in denen nicht mehr Holz geschlagen wird als nachwächst, in denen die Rechte der lokalen Bevölkerung respektiert und die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt geschützt werden. Auch in der Schweiz ist seit letztem Jahr der erste Wald bei Solothurn zertifiziert worden. Aus ihm kommt der Ulmenstamm, aus dem Stefan Senn von der Firma WohnGeist in Basel seinen massiven Ausziehtisch geschreinert hat. Dieser ist 1,8 m lang und kostet 4110 Franken. Info: *WohnGeist, 4052 Basel, 061/272 64 42.*

Preis und Ehre

Fotografie «The Selection» heisst der Preis, den die «vereinigung fotografischer gestalterinnen» über die Berufsfotografen giesst. 1000 Arbeiten hatte die Jury zu messen. Unter den 23 Preisträgern sind auch die Hochparterre-Fotografinnen Regula Bearth (Kategorie Arts) und Martina Kupferschmid (Kategorie Projekte). Alle Arbeiten sind zu sehen unter www.swissartwork.ch/vfg/selection.

- 2 **Junge Architekten** Die zwei Zürcher Architekten Stefan Camenzind und Michael Gräfensteiner haben den britischen Architekturpreis «Young Architect of the Year 1999» gewonnen, einen Preis, den die britische Architekturzeitschrift *Building Design* und der Stahlgigant British Steel verleihen. Die Jury, worin unter anderen Norman Foster wirkte, lobt mit dem Preis das Gesamtwerk der beiden Architekten. Diese haben zwar erst ein Gebäude fertiggestellt, die Turnhalle Buchholz in Uster, doch dabei wird es nicht bleiben. Wir

zeigen hier ein Projekt für die Schweizerische Meteorologische Anstalt in Payern, wofür Camenzind & Gräfensteiner in einem Wettbewerb 1998 den zweiten Preis gewonnen haben. Dieses Projekt wird leider nicht gebaut, gehört aber zum Gesamtwerk, das die britische Jury ausgezeichnet hat.

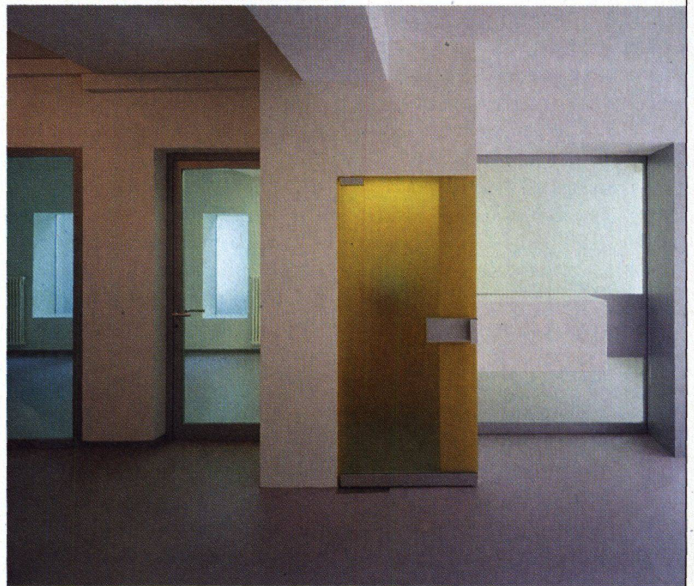
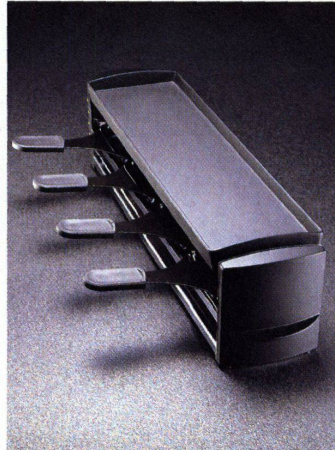
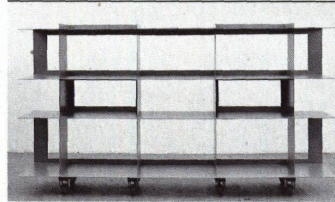
Möbel aus Corian Die Firma Studer Handel aus Dübendorf vertreibt Corian in der Schweiz, ein Material aus Aluminiumhydroxid und Acryl, das im Küchenbau verwendet und sich auch für Möbelbau eignen soll. Zum 20-jährigen Jubiläum startete die Firma einen Wettbewerb für Möbeldesign mit Corian. Mitgemacht haben 104 Arbeiten. Mit je 3500 Franken ausgezeichnet: Arthur Huser und Christof Anliker, Bertrand Fellay, Christian Geissbühler und Sandrine Opplinger in der Kategorie der Profis; Julien Carpi, Marc Tabacchi sowie Christine Burdet in der Kategorie der Lehrlinge, Fachschüler und Studenten.

3 Schwebendes Regal

«Slide» heisst wie es aussieht. Das Regal des Architekten Frank Strasser scheint zu schweben. Dabei ist es alles andere als ein Leichtgewicht. Es besteht aus gelaserten und abgekanteten Stahlblechen, die zusammengesteckt werden. Was elegant wirkt, hat System: Rück- und Seitenwand bestehen aus einem Teil, das die horizontalen Flächen aufnimmt. Das schwebende Regal sucht noch einen Produzenten. Info: *Frank Strasser, 01/422 91 87.*

4 Der Raclette Meister

Das «Kochen am Tisch», und dazu gehören Raclettegeräte, ist seit 25 Jahren Thema von Kurt Zimmerli (SID) aus Warth. Nun hat er ein Problem endlich gelöst: Sein Raclette-Grill ist so schnell zur Hand wie ein Toaster und nimmt auf dem Tisch wenig Platz weg. Der Trick: Zimmerli hat die Pfännchen nebeneinander gereiht und den Deckel des Grills zum Parkdeck erklärt. Das Gerät besteht aus Edelstahl, Alu-Druckguss (Grillplatte) und Kunststoff.



1 Das erste Möbel aus einheimischem FSC-Holz: der Tisch aus Ulmenholz von Stefan Senn

2 CAD-Bild von Camenzind & Gräfensteiner für den Wettbewerb um die Schweizerische Meteorologische Anstalt in Payern

3 Wie in den Raum geschnitten wirkt das Regal «Slide» von Frank Strasser. Die hinteren, vertikalen Kästen halten die horizontalen Tableaux – fertig ist das System

4 Kurt Zimmerlis Raclette-Grill fürs Kochen am Tisch

5 Der erneuerte Eingangsbereich des reformierten Lehrlingshauses in Zürich. Hinter der gelben Türe befindet sich die Telefonkabine

5 Renoviertes Lehrlingshaus

Im reformierten Lehrlingshaus an der Eidmattstrasse in Zürich leben auf fünf Geschossen 30 Jugendliche und vier Betreuer. Die EMzN Architekten haben für sie den Eingangsbereich neu gestaltet. Er war eng, dunkel und düster, die EMzN haben deshalb soweit statisch möglich die Wände durch Brandschutzgläser ersetzt. Nun empfängt das Lehrlingshaus seine Bewohner und Besucher in einem offenen, hellen und freundlichen Eingangsbereich.

Elementbau

Das gabs einmal: Elementbau aus Beton. Göhner zum Beispiel baute 1970 rund 1000 Wohnungen mit dem System Igeco. Alles verweht, in der Ölkrise der siebziger Jahre ertrunken. Jetzt will es der Fachverband für Schweizerische Betonprodukte «SwissBeton» wieder wissen: Das Projekt heisst «Innovativer Montagebau in Beton». Zuerst kommt ein Rundblick, dann Strategievorschläge. Anders herum: Stand der Dinge und was kann man tun? Dabei sind eine SwissBeton-Studiengruppe unter der Leitung des Ingenieurs Rudolf Stüssi, die P. B. & P. Unternehmensberatung AG, die Departemente Wirtschaft/Management und Architektur der Zürcher Hochschule in Winterthur. Die eine Hälfte zahlt SwissBeton, die andere das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie. Mehr weiss: *Hans Vogel*, 052/267 79 53

Messe Basel besuchen

In einer Rekordzeit von 10 Monaten erstellte die Messe Basel unter der Führung des Architekten Theo Hotz ihre neue Halle. Sie ist zweigeschossig, 210 Meter lang und 90 Meter breit und kostet ungefähr 170 Mio. Franken. Das Konstruktionskonzept mit einem hohen Grad an Vorfabrikation und die minutiöse Ablaufplanung machten das rekordverdächtige Unternehmen möglich. Die Fachgruppe für Integrales Planen und Bauen (FIB) des SIA, Hochparterre und ZumtobelStaff laden am 19. Juni zu Information und Besichtigung ein. Mehr Info dazu in der nächsten

Ausgabe, in der Hochparterre den Bau vorstellen wird. Siehe auch Seite 47.

Fortsetzung folgt: Bahnhof Chur

Widerstand gegen den Abbruch des Churer Bahnhofgebäudes. Die Eidg. Kommission für Denkmalpflege will nicht, dass es einem Neubau geopfert wird. Ein Komitee sammelt Unterschriften. Ziel: Ein Tor zu Graubünden, das die Geschichte nicht verdrängt. Auch Richard Brosi, der Bahnhofarchitekt, studiert Varianten, die auf den Abbruch verzichten. Ende gut oder Forts. folgt?

Neue Ausstellungsräume

Philipp Oswald hat einen neuen Ausstellungs- und Verkaufsraum an der Bahnhofstrasse 54 in Oberglatt eröffnet. Zu sehen sind auf rund 300 m² die Produkte von Benedikt Rohner und Silvio Schmed für Oswald, von Andreas Christen für Lehn und von Rasmussen und Rolff für Paustian.

Das Möbelhaus Ambiente in Rapperswil hat an der Holzeisstrasse 45 in Jona die Büro Galerie aufgemacht, wo Objekte geplant und eingerichtet werden. Vorab USM ist da zu sehen.

USM verstärkt auch in Zürich ihre Präsenz. By USM heisst der erste Schweizer Showroom des Münsiger Möbelunternehmens. Er steht bei wb projekt an der Talstrasse 15.

Neu im ISO-Club

Das Zertifikat ISO 9001 bescheinigt einem Unternehmen, dass es nach einem «Qualitäts-Management» geschäftet. Man sagt, dass die Zeit kurz sein wird, bis es auf dem Bau vom Architekturbüro bis zum Baureiniger nur noch Firmen geben wird, die dieses Siegel tragen. Der nächste Schritt ist ISO 14001, das Standards des umweltverträglichen Gebahrens festlegt. In diesem Club sind erst wenige Firmen dabei. Neu nun die BWB-Oberflächentechnik, die sich beispielsweise mit Aluminiumfassaden befasst, und wir lernen also, dass ein ökologisch problematischer Werkstoff wie Aluminium ökologisch verträglich verwandelt werden kann. Glauben wirs?

auf- und abschwünge

Putz und Stuck Der jüngste Konflikt im Gipsergewerbe der Stadt Zürich – die Gipsermeister wollten den Gesamtarbeitsvertrag verschlechtern – hat die Aufmerksamkeit auf einen Bauberuf gelenkt, der sonst kaum in die Schlagzeilen kommt. Der Streit ist beigelegt. Was aber macht eigentlich ein Gipser? «Der Gipser führt einfache und künstlerische Verputzarbeiten an Zimmerdecken, Innen- und Aussenwänden aus und verleiht damit Räumen und Fassaden die gewünschte Struktur», heisst es in einer Beschreibung zuhanden von Lehrstellensuchenden. «Er erstellt im Leichtbauverfahren mit vorfabrizierten Elementen nichttragende Zwischenwände und heruntergehängte Decken, verkleidet Lüftungskanäle und Tragkonstruktionen, bringt Isolationen zur Dämmung gegen Wärme, Feuer, Schall und Feuchtigkeit an, restauriert alte Stuckaturen, Stuckverzierungen und Baudenkmäler.»

Die Rationalisierungsmöglichkeiten seien ausgeschöpft, beschreibt Hans Hartmeier vom Schweizerischen Maler- und Gipsermeister-Verband (SMGV) den Stand der Technik. «Den Rest macht der Mensch.» Albert Germann, Zentralsekretär der Gewerkschaft Bau und Industrie (GBI), weist darauf hin, dass das Material lediglich etwa 25 bis 30 Prozent der Kosten ausmache. Technische Erleichterungen fanden vor allem beim Grundputz statt. Zugenommen haben in den letzten Jahren der Trockenbau und der Isolationssektor. Als neue Sparte sind Unterlagsböden auf Gipsbasis hinzugekommen; früher wurde dafür Zement verwendet.

Arbeitgeber und Gewerkschaften bezeichnen den Preis(kampf) als das grösste Problem der Branche. Sie kritisieren dabei auch die Vergabepaxis der öffentlichen Hand. Aufträge würden meist, so SMGV-Zentralpräsident Eugen Hutterli, «nur an den billigsten Anbieter erteilt». Der Arbeitgeberverband hat die Branche schlecht im Griff. Zwar ist der Gesamtarbeitsvertrag allgemein verbindlich, aber die Zahl der Aussenseiter ist viel grösser als die Zahl der Verbandsmitglieder. Wie in andern Sparten des Baugewerbes hat auch bei den Gipsern die Krise Spuren hinterlassen. Wenn ein grösserer Betrieb aufgab, entstanden daraus oft Klein- und Kleinstunternehmen. Um ein Gipsergeschäft zu starten, braucht es nur geringe Investitionen. Die wenigen notwendigen Maschinen kann man heute, auch tageweise, mieten. Und niemand prüft, ob der neue Konkurrent über soviel betriebswirtschaftliches Wissen verfügt, dass er den Preis seiner Leistungen vernünftig berechnen kann.

Hartmeier schätzt die Zahl der Gipserbetriebe in der Schweiz auf rund 4000. Eine genaue Statistik existiert nicht. Am häufigsten ist die Kategorie mit 4 bis 6 Leuten. Es gibt, in städtischen Gebieten, aber auch ein paar grosse Firmen mit um die 100 Beschäftigten. Die Kombination von Maler- und Gipsergeschäft ist selten. Auch bei den Gipsern gibt es mehr temporär Beschäftigte. Berufsnachwuchs findet die Branche, die gemäss SMGV «immer noch sehr viel zum Lehrstellenangebot beiträgt», genügend, wobei der Ausländeranteil unter den Lehrlingen beträchtlich und die Zahl der Aussteiger gross ist. Das hat auch damit zu tun, dass Gipsen immer noch ein mit Knochenarbeit verbundenes Handwerk ist, wie GBI-Sekretär Germann bemerkt. Schwere Materialien und viel Überkopfarbeit belasten vor allem Schultern, Gelenke und den Rücken. Adrian Knoepfli